



Junger Adeliger, der den Betrachtern den Rücken kehrt. Der Kranz am Kopf ist mit einer Straußenfeder geschmückt. (Schloss Runkelstein, Kammer, sogenannte Badestube) vor 1400.

Foto: Stiftung Bozner Schlösser

Exotischer Hutschmuck

Die Tiroler Kammerrechnungsbücher (1288 – 1350) enthalten eine Menge von Abrechnungen, die den Import von besonderen Herzeigeobjekten aus dem Mittelmeerraum, ja sogar aus exotischen Gegenden belegen. Besonderen Wert legt man auf lebende Tiere, die im Alpenraum unbekannt waren und auf die „weltweiten“ Beziehungen Meinhards II. hindeuten sollten.

Groß dürfte das Erstaunen im Oberinntal gewesen sein, als 1301 ein Kamel in das Schloss St. Petersberg bei Stams gebracht wurde.

Als Geschenk der Skaliger kam ein Jahr darauf ein Vogel Strauß in das Land im Gebirge. Lange dürften diese Exoten, im Unterschied zu einem Leopard, das Tiroler Klima nicht vertragen haben. Die Raubkatze, für die es eigene Wärter gab, ist immerhin einige Jahre in Tirol nachweisbar.

Im ausgehenden Mittelalter waren Federn zu oberflächlichen Kleidungsaccessoires beider Geschlechter geworden, die entweder vom kriegerischen Kopfschmuck her stammten, oder mit der beliebten Vogeljagd zu tun hatten.

Vor allem hatten Pfauen- und Straußenfedern, Reiher- und Fasanenfedern als Verzierung von Hüten, Hauben und Kränzen höchsten Prestigewert. Ihre Befestigung erfolgte mittels Hülsen und Agraffen.

Besonders Straußenfedern eigneten sich zur Herstellung von Federgestecken und waren eine beliebte Handelsware geworden. Der in Prato bei Florenz tätige Fernhändler Marco Datini, dessen Geschäftsbücher sich vom Ende des 14. Jahrhunderts erhalten haben, räumte neben Wolle, Tuchen, Gewürzen, Zucker, Baumwolle, usw. den Straußenfedern einen wichtigen Posten in seinem Warensortiment ein.

MALLORCA ALS UMSCHLAGPLATZ

Aus einem seiner Geschäftsbücher, die allesamt die Aufschrift „In nome di Dio e del guadagno“, d.h. „Im Namen Gottes und des Gewinns“ tragen, ist zu entnehmen, dass er die Baleareninsel Mallorca als Umschlagplatz der kostbaren Straußenfedern benutzte. Zwischen 1396 und 1398 wurden nicht weniger als 36.200 Federn allein in Mallorca gekauft, die von Tieren aus den Wüsten Afrikas stammten. Dafür legte er 1.320 Pfund, d.h.

umgerechnet 15.840 Meraner Kreuzer aus (ca. 14 kg Feinsilber).

Durch den ertragsreichen Tiroler Bergbau, der seit 1427 einen enormen Aufschwung hatte, konnte man sich am Hof auch kostbare Straußen- und Reiherfedern leisten. So bezog die Gemahlin Herzog Sigmund des Münzreichen Eleonore von Schottland (1449 Ankunft in Tirol, Tod 1480) Straußenfedern aus Venedig. In der Lagunenstadt war man inzwischen in der Lage, die gut gereinigten Straußenfedern zu bleichen und in bunten Farben auf den Markt zu bringen.

Selbst der berühmte Künstler Albrecht Dürer musste sich mit hutschmückenden Federn befassen. Im Jahr 1506 suchte er auf Bitten seines Freundes Pirckheimer in Venedig, dem bedeutendsten Umschlagplatz für exotische Federn, nach grünen Kranichfedern. „Ich habe noch keine gefunden, aber Schwänenfedern, damit man schreibt, der sind hier in Venedig viel. Wie



Schloss Runkelstein, Sommerhaus, Triaden: Der Recke Siegfried wird mit einer Straußenfeder am Kopf dargestellt, nach 1400. Foto: Stiftung Bozner Schlösser



Der Federschmücker Johann Wurmbein (gest. 1671) im Nürnberger Hausbuch. Vor ihm liegen gefärbte Straußenfedern und Arrangements. Sauer/Sträter, Nürnberger Hausbücher

wenn Ihr (Pirkheimer) eine Weil derselben auf die Hüt stecket?“ so schreibt Dürer in seinem Brief, der nach Nürnberg adressiert war. In der deutschen Renaissancemode, die von Augsburg ausgehend auch Tirol erreichte, zeigen die Medaillenporträts, dass die Straußenfedern, die vor 1500 vorne an den Hut gesteckt wurden, mit dem Aufkommen der Barette auf den Kopfbedeckungen flach arrangiert wurden. Als einer der bedeutendsten Medailleure, der Augsburger Friedrich Hagenauer 1529 das Ehepaar Frundsberg, wahrscheinlich anlässlich der Hochzeit porträtierte, zeigten sich die prominenten Brautleute mit Hüten, auf denen die Straußenfedern weit über die Krempe wippten. Am üppigsten wucherten die Straußenfedern jedoch auf den riesigen Tellerbaretten der Landsknechte.



Kastelruther Hochzeitslader, der seinen Stotzhut mit verschiedenfarbigen Straußenfedern, „Huttlfedern“ geschmückt hat. Foto: Heimatpflegeverein Schlern



Der Federschmücker mit Berufsbeschreibung in Versen. (Kupferstich, Weigel, 1711) Privatarchiv H. Rizzoli

BERUF „FEDERSCHMÜCKER“

Dazu passt der Spruch, der auf der Berufsbeschreibung des „Federschmückers“ zu lesen ist: „Was wollen doch auf Helm und Hut die Schwung gewohnten Federn lehren die Tugend sey ein solches Gut dass in dem Fried und Krieg könnt ehren; Dann wen nicht ihre Fittig haben der bleibt bey Ehr in Schande kleben.“ Noch deutlicher ist der Beruf des „Federschmückers“ Johann Wurmbein (gest. 1671) im Nürnberger Hausbuch beschrieben. Seine Professionalität setzte genaue Kenntnisse über die Eigenschaften der von ihm verarbeiteten kostspieligen Straußenfedern voraus. Er musste sie in allen Schattierungen färben und sie zu Büschen und Sträußen für Kopfbedeckungen oder Baldachinen arrangieren können, wie die auf dem Tisch liegenden losen Federn und Arrangements zeigen. Selbst in die Volkstracht sind die sonst nur den



Das Brautpaar Frundsberg, porträtiert von Friedrich Hagenauer, 1529. Besonders bemerkenswert ist das gut gelungene Abbild der Margarete Firmian, der Gemahlin von Caspar von Frundsberg. Den Frundsberg war von 1500 an die Burghut von Runkelstein anvertraut worden. Privatarchiv H. Rizzoli



Holzchnitt von Lucas Cranach (um 1505), der einen Landsknecht nahezu karikaturenartig mit Straußenfedern zeigt. Kupferstichkabinett Dresden

sozialen Eliten vorbehaltenen Straußenfedern eingedrungen. Neben anderen Elementen der Adelstracht trägt der Kastelruther Hochzeitslader noch heute den „Stotzhut“ (Zylinder), der mit verschiedenfarbigen „Huttlfedern“ (Straußenfedern) geschmückt ist.



Diesen Beitrag hat Univ.-H.Prof. Doz. DDr. Helmut Rizzoli, Präsident der Stiftung Bozner Schlösser, für Sie verfasst.